



Szenen aus dem ARD-Film „Die Siedler“: „Die Leute kapierten hier endlich, wie Demokratie funktioniert“

TV-DOKUMENTATION

Missgunst-Drama in Wildost

Langhaarige Wessis, korrupte Agrarbosse und ein Dorf im Dauerstreit: Die Dokumentation „Die Siedler“ erzählt ein Intrigenstück aus der ostdeutschen Provinz.

Der Journalist vom Regionalblatt in Anklam hatte gewarnt: „Gehen Sie nicht nach Klein Jasedow. Die Mühlesteine des Konflikts werden Sie zermahlen.“ Der Dokumentarfilmer Claus Strigel, 48, wurde nun erst recht neugierig und fuhr mit seinem Team nach Ostvorpommern. Dort liegt im Hinterland des Peenestroms die Gemeinde Pulow.

Verteilt auf die Dörfer Pulow, Waschow, Papendorf und Klein Jasedow, zählt sie exakt 318 Einwohner. Holprige Wege, gesäumt von Kastanien und Obstbäumen, verbinden die Orte. Ringsum liegen Felder. „Irgendwie der Arsch der Welt“, hat der frühere Bürgermeister, Matthias Andiel, 48, die Gegend einmal beschrieben.

Seit einiger Zeit ist sie Schauplatz eines heftigen Streits: Auf der einen Seite 16 „Wessis“, die 1997 nach Pulow gezogen sind, um ein neues Leben anzufangen und das halb verlassene Dorf Klein Jasedow wieder aufzubauen. Auf der anderen Seite die eingesessenen Pulower, die sich über den Zuzug der Fremden entzweit haben. „Fort mit den Zugereisten!“, fordern die einen. Andere haben sich angefreundet.

Von Januar bis November 2003 war Claus Strigel mit der Kamera dabei. „Die Siedler“ heißt sein Film, für den er auf dem Münchner Dokumentarfilmfest den Förderpreis des bayerischen FilmFernseh-Fonds erhalten hat*. Es ist ein Wildost-Drama, mit Spiel-mir-das-Lied-vom-Tod-Mundharmonika und staubigen Straßen.

* „Unter deutschen Dächern: Die Siedler“. Mittwoch, 18. August, ARD, 23.30 Uhr.

Begonnen hat es 1996 mit einem SPIEGEL-Bericht, der Bürgermeister Andiels Ausspruch vom „Arsch der Welt“ im Titel trug. Damals waren viele Häuser in Pulow verlassen, manche Einwohner fürchteten, ihr Dorf könne von der Landkarte verschwinden. Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Abwanderung: Der Artikel schilderte eine ab- und aussterbende Region. Viele Pulower waren empört. Hunderte von Kilometern entfernt aber, in der Schweiz, las Johannes Heimrath den Bericht und wusste schon nach wenigen Zeilen: „Dieser Ort ist genau das, was wir suchen.“

Heimrath, 51, leitete damals mit 15 Verwandten und Freunden eine Software-Firma am Genfer See. In den achtziger Jahren hatten die 16 zunächst im bayerischen Wolfartshausen gelebt und dort ihr „Projekt“ aufgebaut – in einer Mischung aus New-Age-Ideen und Unternehmertum. Ende 1997 schaukelten sie dann mit drei Lkw über die Schlaglochpiste nach Klein Jasedow.

In Interviews und Alltagsbildern erzählt Strigels Film die Story der Neuankömmlinge: von der Renovierung der Häuser bis zum Ausbau eines Kräutergartens in Pulow. Neue Arbeitsplätze entstanden, und obwohl Heimrath anfangs noch Argwohn erregte – mit seinen langen Haaren etwa, die ihm, wie einem Indianer, über den Rücken fielen –, wählten ihn die Pulower schon 1999 in den Gemeinderat.

Dann kam der Bruch. Es begann im September 2001 mit Kopfschmerzen, Übelkeit und Hautausschlag; im Kräutergarten hingen die Melissenblätter ausgelaugt an den Stängeln. Der Grund: Die Peeneland GmbH, der lokale Agrargroßbetrieb, hatte auf seinen Feldern ein Herbizid versprüht und durch einen Fehler angrenzende Felder und Dörfer mit eingenebelt.

Heimrath forderte umgehend Schadenersatz und informierte die Presse. Auf Artikel in den Lokalzeitungen meldeten sich immer mehr Geschädigte. Die Peeneland Agrar GmbH, die mit rund 5000 Hektar Land die Region beherrscht, stand am Pranger. Im Dorf aber kippte die Stimmung gegen die „Siedler“. Heimrath sah sich plötzlich als Sektenführer denunziert, der mit seinem Bio-Landbau die konventionelle Landwirtschaft ruinieren wolle.

Die Gerüchte halten sich bis heute: „Wir wehren uns dagegen, dass hier Arbeitsplätze in der Landwirtschaft gefährdet werden“, sagt etwa die neue Bürgermeisterin Anneliese Herrfurth. Wie viele andere im Ort ist sie Mitglied des bald nach dem Unfall gegründeten Pulower Heimatvereins, dem auch die Peeneland GmbH als juristische Person angehört, obwohl sie ihren Sitz im entfernten Hohendorf hat.

Strigels Film zeigt den Dorfwist mit dramaturgischem Geschick. In den Tiraden der Heimatverein-Vertreter und den Statements der Klein Jasedower werden diffuse Ängste ebenso offenbar wie das Befremden über die „Zugereisten“, das sich zuweilen in Hass entlädt. Die politischen Hintergründe deutet der Film nur an.

So hält etwa Ex-Bürgermeister Matthias Andiel den Streit für eine Spätfolge der Kungeleien, die es nach der Wende bei der Privatisierung der LPG Hohendorf gab. Ehemalige SED-Kader hatten damals die Vermögenswerte der LPG auf einen Bruchteil der tatsächlichen Summe heruntergerechnet; die rund 300 früheren LPG-Bauern wurden mit viel zu geringen Abfindungen abgespeist. Heute beschäftigte das Nachfolgeunternehmen Peeneland gerade einmal 40 Leute in der ganzen Region, in Pulow selbst kaum mehr als ein Dutzend.

Die Jasedower Neubürger, so Andiel, seien dem Unternehmen allein deshalb ein Dorn im Auge, weil sie unabhängig sind – und überdies kritisch gegenüber den Machenschaften der Peeneland. Mit Stasi-Methoden betreibe die nun ihre „Zersetzung“ und schüre die Angst in der Gemeinde.

„Trotzdem hat der Streit im Dorf auch sein Gutes“, sagt Andiel: „Die Leute hier kapierten endlich, wie Demokratie funktioniert: über die Vertretung von Interessen.“ Bei den Wahlen 1994 und 1999 habe sich kaum einer für die lokale Politik interessiert. Im Juni war die Wahlbeteiligung nun so hoch wie nie – und Andiel, der mit den Siedlern sympathisierte, verlor seinen Posten. Er nimmt es gelassen, wartet ab.

Und Claus Strigels „Siedler“-Western? „Ach“, sagt Matthias Andiel, „der wird im Dorf nicht viel verändern. Die einen werden den Film mögen, die anderen werden kochen vor Wut.“

CHRISTIAN STAAS